

## Beobachtungen am Text

Der Predigttext führt zum Abschluss der Sintflutgeschichte, einem Höhepunkt der biblischen Urgeschichte (Gen 1-11), die »von der Entstehung der Welt und von den Grundgegebenheiten menschlicher Existenz« erzählt (Blum).

In Gen 8,18-22 ist zusammengebracht, was historischer Forschung zufolge einst nicht zusammengehörte: V 18 wird traditionell der priesterlichen Fluterzählung zugewiesen; zusammen mit VV 15-17 schildert er Aussendung und Auszug aus der Arche. VV 19-22 bilden dagegen den Schluss der Nicht-P Fluterzählung. In 9,1-17 folgt der P-Schluss – dem Entwurf zur Neuordnung der Predigttexte sieht vor, dass 9,12-17 künftig zum Predigttext gehören.

Die Perikope ist nachvollziehbar gegliedert: Dem Verlassen der Arche (VV 18f. – wenn der MT in V 19 von drei »Familien« von allem »Getier« spricht, klingen die drei Lebensbereiche an und sind Wasser-, Luft- und Landtiere im Blick [vgl. Ruppert]), folgen Altarbau und Opfer (V 20), das der Gott Israels riecht und auf das er mit einem Versprechen antwortet (VV 21f.).

Bemerkenswert ist die besondere Sprache, in der das Verheißungsversprechen formuliert ist. Schüle zufolge liegt hier »die wohl poetischste Sprache« vor, »die der Gott der Urgeschichte überhaupt verwendet. Der Sprachfluss imitiert das Kommen und Gehen der Jahreszeiten und den Rhythmus der natürlichen Ordnungen« (Schüle).

Innerhalb der Verse finden sich auffallend viele Bezugnahmen auf andere Bibeltexte. So kommt in V 21 nicht allein Gen 6,5 in den Blick, sondern auch die in Gen 3,17 erzählte >Verfluchung< des Ackerbodens. Auf die Aussage von V 22 scheint Ps 74,16f. anzuspielen (vgl. Jacob). Schließlich lässt sich Jes 54,8-9 »geradezu als Ausformulierung der abschließenden Gottesrede des nicht-priesterlichen Flutberichts lesen. Die Wut Gottes wird in einem Bildzusammenhang mit dem Aufwallen der Flutwasser gesehen, die aber letztlich weichen und der immerwährenden Güte Gottes Raum geben« (Schüle).

Die Art des Opfers ist vieldiskutiert. Allerdings ist die Opferterminologie hier »denkbar unspezifisch und lässt eher den Eindruck entstehen, dass Opfer einfach zum Leben von Menschen auf dem Boden von Gottes Schöpfung hinzugehören« (Schüle).

Für die in dieser Formulierung nur hier begegnende Rede vom riechenden Gott ist auf die entsprechende Parallele im Gilgamesch-Epos verwiesen worden (vgl. Ebach). Mit dem *reach hanichoach* – »lieblicher Geruch« (Luther), »beschwichtigender Geruch« (Zürcher Bibel), »wohlriechender Geruch« (Gradwohl), nach von Rad »Geruch der Beruhigung«, nach Buber-Rosenzweig: »Ruch des Geruhens« – mag eine Anspielung auf den Namen Noahs vorliegen. Der Geruch bewirkt bei Gott »>Zufriedenheit< (*náchat rúach*; Midrasch hagadól, Raschi) und das Ruhen seines Zorns [...] (b. S'wachim, 46b, Kimchi).« (Gradwohl).

Wer immer sich an anthropomorphe Rede von Gott stört, kann hier erfahren, »dass die Vorstellung einer Leiblichkeit Gottes keine Minderung des Wesens Gottes bedeutet.« Wir haben »es in der Bibel nicht allein mit einem sehenden, hörenden und redenden Gott zu tun [...], sondern auch mit einem riechenden. Auch und gerade Gott hat *alle seine Sinne beisammen!*« (Ebach).

Noch einmal anders spitzt Gradwohl unter Bezugnahme auf eine Auslegung des Midrasch Mekhilta de R. Jischmael (15,11) zu: »Weil Gott >riecht<, existiert Er. Gott ist nicht tot, und Er nimmt das Tun des Menschen wahr« (Gradwohl).

Das >Trachten des Menschenherzens< (V 21) nimmt Gen 6,5 ohne Modifikation auf – und macht deutlich, dass die Nicht-P Überlieferung von einer grundsätzlichen Kontinuität zwischen der Zeit vor der Flut und der Zeit nach der Flut ausgeht: »Der Kontrast liegt allerdings darin, dass Gott einmal beschließt, die Welt um der menschlichen Boshaftigkeit willen auszulöschen, dann aber –nach der Flut– der Welt ewigen Bestand gewährt, *obwohl* Menschen böse sind und böse bleiben.« (Schüle). Die Pointe von 8,21 liegt in der Zusage Gottes, »den Erdboden nicht noch einmal geringschätzig zu behandeln >um des Menschen willen<, d. h. "weil der Mensch ist, wie er ist.« (Ebach). Dabei gilt: »Kein ewiges Bestehen wird der Erde zugesagt, wohl aber eine Garantie des

Bestehens für all ihre Tage« (Ebach).

Für die Predigt unmittelbar produktiv ist der in diesem Zusammenhang formulierte Gedanke Schüles, demzufolge die Nicht-P Fluterzahlung nicht von einer »Umkehr Gottes« ausgeht, sondern dem gerechten Richter den gegenüberstellt, »der im wörtlichen Sinn Gnade vor Recht ergehen lässt und dessen Handeln an der Menschheit gerade nicht der Logik von Tun und Vergeltung folgt; Gott bestätigt vielmehr die Ordnung und den Rhythmus seiner Schöpfung - trotz oder gerade wegen der Realität menschlicher Boshaftigkeit.« (Schüle).

---

*Text aus: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe III, Gen 8, 18-22, herausgegeben von Studium in Israel e.V., Tübingen, S. 357.*

*Alle Textauszüge der Predigtmeditationen auf dieser Webseite mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Marion Gardei (Studium in Israel) und **Wolfram Burckhardt (Kulturverlag Kadmos)***